

**Predigt zum Erntedankfest  
am 20. September 2009 in Hohenfichte  
und am 27. September 2009 in Augustsburg**

---

*Einer aus dem Volk sprach zu Jesus: „Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile.“ Er aber sprach zu ihm: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?“ Und er sprach zu ihnen: „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“*

*Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: „Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: ‚Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle.‘ Und sprach: ‚Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!‘ Aber Gott sprach zu ihm: ‚Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?‘ So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.*

*Lukas 10, 25-37*

Liebe Schwestern und Brüder,

in jedem Gottesdienst beten wir: *Unser tägliches Brot gib uns heute.* Am Erntedankfest führen wir uns vor Augen, was das ist und bedeutet: das tägliche Brot. Die Konfirmanden haben uns ein wenig davon gezeigt, wie unterschiedlich Brot sein kann. Und für wie viel mehr als die bloße Nahrungsaufnahme es steht: für Arbeit und Gesundheit, für Genuss und Gemeinschaft, für Freiheit und Vielfalt, ja und sogar für den Glauben an Jesus Christus.

Wie viel mehr noch tägliches Brot ist, führen wir uns Jahr für Jahr mit der geschmückten Kirche vor Augen. Das, was im Garten und auf den Feldern wächst, das Schöne und das Nützliche. Und das, was wir daraus machen. Was durch unsere Hände gegangen ist. Wir verarbeiten, wir veredeln die Naturprodukte, wir bereiten uns das Essen zu. Essen hat nicht nur mit unserer Natur zu tun – alle Lebewesen müssen sich in irgendeiner Weise ernähren –, und wir, weil wir ein Teil der Natur sind, auch. Essen ist aber mehr. Es hat eben auch mit Kultur zu tun. ‚Esskultur‘ sagen wir manchmal, und denken daran, dass man Messer und Gabel benutzt, vielleicht sogar eine Serviette, dass man Mahlzeiten hält und nicht nur schnell mal was reinmampft.

Und noch mehr ist das tägliche Brot. Ich weiß, ich habe es erst zur Bibelwoche gesagt, aber ich wiederhole es gerne, weil mir dieses Lutherzitat aus dem Kleinen Katechismus so gut gefällt: *Was heißt denn tägliches Brot? – Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.* – Mit alle-

dem ist es wie mit dem Brot: Es ist ein Stück Kultur. Wir Menschen backen es uns. Wir verarbeiten, gestalten, kaufen, genießen. Eheleute, Kinder, Kollegen, Vorgesetzte, Regierung und Nachbarn können wir uns bekanntlich nicht backen. Und doch können wir etwas dafür tun, dass sie „fromm und getreu“ sind, wie Luther das ausdrückte. Wir können wählen – z. B. heute den Bundestag – und damit ein winziges Stück Einfluss ausüben. Auch unsere Freunde und Partner können wir auswählen. Wir können Einfluss ausüben, ich meine nicht: Menschen manipulieren, aber sie vielleicht mit guten Worten und Taten oder einfach mit einem Lächeln ein ganz kleines Bisschen zum Guten hin beeinflussen. Kurz: Wir können unser ganzes Leben und unser Zusammenleben gestalten, und das nennen wir Kultur.

Das ist die eine Seite. Das Erntedankfest erinnert uns daran, dass hinter all unserem Tun und Gestalten etwas Unverfügbares liegt, das unserem Machen entzogen ist. Wir können uns noch so viel Mühe geben: Wir haben selten alles das, was zum täglichen Brot, zum wirklich guten Leben dazugehört. In früheren Zeiten war das elementarer zu erfahren: Was hat das bedeutet, wenn das Wetter schlecht war, wenn es eine Missernte gab? Oder gar noch eine? – Ja, was heißt früher? – Anderswo ist es noch immer so: In diesem Jahr ist zum zweiten Mal die Regenzeit in Tansania ausgeblieben. Das ist für viele eine echte Katastrophe. Aber eben auch: Was heißt es, wenn es mit den Menschen um uns her nicht stimmt? Nachbarschaftsstreit, Eheprobleme, Ärger auf Arbeit – Mobbing vielleicht ... Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben usw. – Wir können so viel tun: das tägliche Brot, das gelingende Leben – es ist nicht, nicht allein in unserer Hand. Wir verfügen nicht darüber. Und so denken wir an Gott, dem wir alles verdanken und von dem wir alles erbitten: *Unser tägliches Brot gib uns heute.*

Das Evangelium des Erntedanktages ist die kleine Beispielgeschichte vom reichen Kornbauern. Ich weiß, dass das für manche eine ärgerliche Geschichte ist. „Jedesmal wenn ich in die Kirche gehe, wird diese Geschichte gelesen“, soll mal ein Landwirt gesagt haben. Er ging wohl immer nur zu Erntedank. Ja, und dann fühlt er und mancher andere sich zu Unrecht angegriffen, unverstanden, ja missachtet. Wird nicht mit diesem Kornbauern der ganze Bauernstand verächtlich gemacht? Menschen, die mit ihrer Arbeit das tägliche Brot sichern, die keinen Acht-Stunden-Tag und kaum mal ein paar Tage Urlaub kennen? Eine Berufsgruppe, die es in unserem Land und in unserer Zeit nicht unbedingt leicht hat. Ich denke an die Bilder von vor ein paar Tagen, wo hektoliterweise Milch weggeschüttet oder wie Gülle auf die Felder ausgebracht wurde. Und selbst wenn es reiche Bauern gibt, ich gönne ihnen ihren Wohlstand gerne. Darin steckt ja auch Erfolg und Anerkennung für Geleistetes.

In der Beispielgeschichte von Jesus hat auch einer Erfolg. Er fährt eine große Ernte ein. Er hat mehr als er braucht, mehr als er verkaufen kann. Und so vergrößert er seine Scheunen, seine Lagerplätze. Er sorgt vor. Wenn schlechtere Zeiten kommen, wird er genug haben. Das gibt Sicherheit. Da braucht er sich keine Sorgen zu machen. – Und was ist, daran schlecht?

Ich glaube, wir haben die Pointe nicht verstanden, wenn wir sein Verhalten an sich kritisieren würden. Nicht sein Reichtum, nicht sein Sparen und Vorsorgen sind das Problem. Der wirklich kritische Punkt ist seine Gottvergessenheit. Statt zu beten, statt Gott zu danken, führt er Selbstgespräche: *Liebe Seele, du*

*hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss und trink und habe guten Mut!* – Als ob die menschliche Seele allein vom Essen und Trinken leben könnte! Und dann kommt Gott und sagt ihm: „Heute Nacht wirst du sterben! Man wird deine Seele von dir fordern.“ Ja, wer fordert da? Was geschieht jetzt mit seiner Seele? – Keine Antwort, keine Ahnung. Denn darüber hat er sich bisher keine Gedanken gemacht. Er hat sich um Ernte und Erfolg, um Vorrat für schlechte Zeiten und um das Wohlergehen des Leibes gesorgt, aber nicht wirklich um seine Seele. – Weil er Gott vergessen hatte. Weil er das Unverfügbare außer acht gelassen hatte. – Sicher hatte er was dafür getan, um diese reiche Ernte einzufahren. Aber es war doch nicht nur sein Geschick, sondern Gottes Gabe, in dessen Hand eben Wachstum und Gedeihen ist (EG 508). Der Herr hat's gegeben. Aber der Herr kann's auch nehmen. Sogar das Leben. Mit all unserem Sorgen können wir unserem Leben keine Spanne hinzufügen, sagt Jesus im Anschluss an dieses Gleichnis.

Wer rechtzeitig für seine Seele sorgt, anstatt sie mit Vorräten, Spareinlagen und Versicherungen in falscher Sicherheit zu wiegen, den braucht es nicht zu schrecken, wenn ihm genommen wird, was er sich aufgebaut und geschaffen hat. Den braucht es nicht mal zu schrecken, wenn ihm das Leben selber genommen wird. Er hat ja vorgesorgt. Nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel.

Wenn wir Erntedank feiern, dann feiern wir nicht uns selbst, nicht unsere Leistungen, unsere Erfolge, unsere Kultur. Wir feiern den, dem wir das verdanken, was trotz aller unserer Mühen unverfügbar unser Leben reich und schön macht. Wir feiern Gott, den Schöpfer, den Geber aller guten Gaben, dem wir das tägliche Brot im umfassenden Sinne verdanken. Wir kommen zu ihm, weil wir ihn mehr brauchen als alles andere.

Unter den verschiedenen Brotsorten, die uns die Konfirmanden gezeigt haben und die unsere Kirche schmücken, ist das Abendmahlbrot das unscheinbarste. Klein, unscheinbar, nicht besonders schmackhaft, nicht besonders sättigend. Aber die Erinnerung daran, dass unsere Seele mehr zum Leben braucht als alles andere, was wir haben. Unsere Seele braucht Jesus Christus, der von sich sagt: *Ich bin das Brot des Lebens*. Wenn wir beten: *Unser tägliches Brot gib uns heute*, dann lasst uns dabei nicht vergessen, dass unser Herr dazu gehört. Durch ihn haben wir erst das Leben, das den Namen Leben verdient, und das nicht mal den Tod fürchten muss.